

Carl Roesch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1973)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-624665>

Nutzungsbedingungen

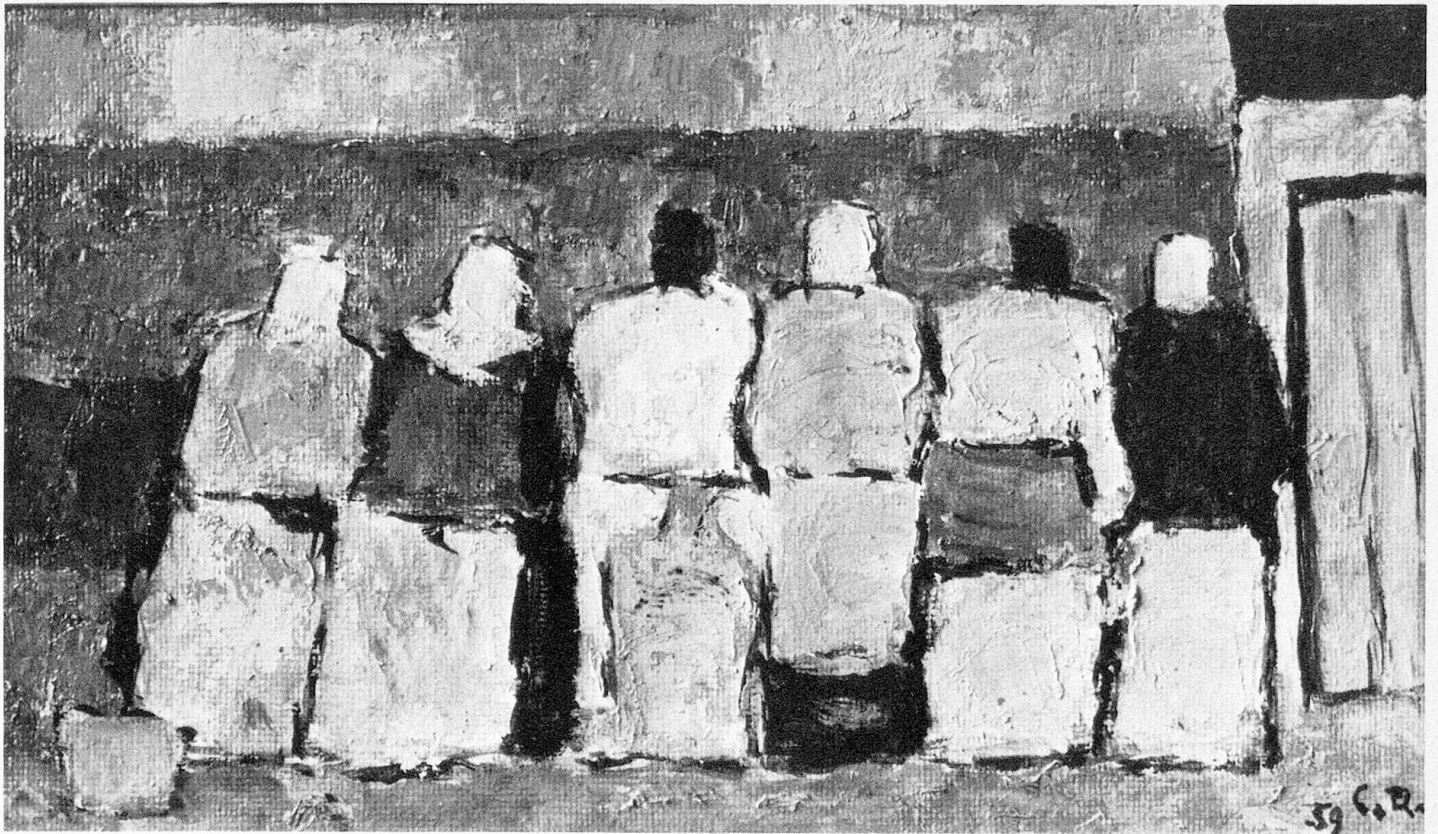
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

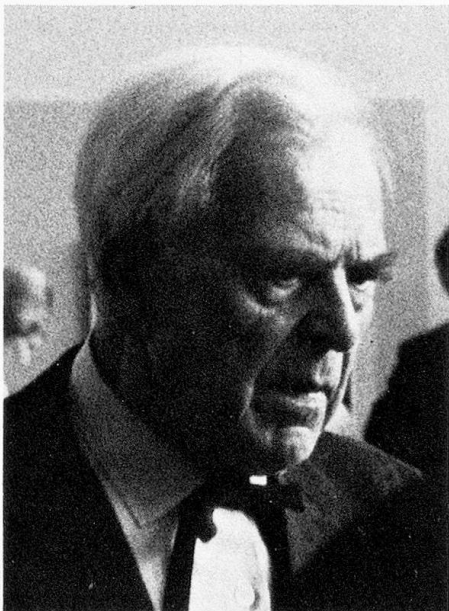
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Carl Roesch



Carl Roesch, der 1884 in Diessenhofen zur Welt kam – ein bald 90jähriger also – entstammt einer einfachen Handwerkerfamilie. Sein Weg zur Malerei war mühselig. Der Vater bestimmte ihn zum Schreiner, was jedoch bereits nach dem ersten Lehrjahr scheiterte. Über das Technikum in Winterthur, wo H.A.Wehrli und L. Calame seine Lehrer wurden, gelangte er nach kurzem, enttäuschendem Besuch der Kunstgewerbeschule Karlsruhe schliesslich an eine private Kunstschule in München. Welti und Hodler kreuzten seine Bahn. Bestimmend für seine künstlerische Entwicklung war aber die Auseinandersetzung mit dem Werk zweier Künstlerpersönlichkeiten: Hans von Marées und Paul Cézanne. Sie regten ihn schon in frühen Jahren zu mehrfigurigen Kompositionen von melodischer Rhythmik an. Während der Einfluss von Cézannes Farblehre und modulierender Malweise geraume Zeit anhielt, löste sich Roesch rasch vom romantisch idyllischen Stimmungszauber der Frühwerke, um durch konsequente Vereinfachung zu dem ihm eigenen herben Klang zu finden.

Thomas Onken (aus Katalogvorwort)

Ein mit der Schwere seiner Stimme hingeworfenes Wort von Carl Roesch beginnt die Runde zu machen: Er werde einmal als «Maler alter Weiber» in

die Kunstgeschichte eingehen. Aber er wolle «sie» so herausbringen, dass man in ihnen gar nicht mehr alte Weiber zu erkennen vermöge...

Vor bald einem halben Jahrhundert tauchte das Motiv der Kartoffelesserinnen erstmals auf. Und da wären wir glücklich wieder beim «Maler alter Weiber». Vorsicht! Bei näherer Besinnung lassen nicht einmal mehr diese eine so harmlose Titel-Verdeutlichung zu. Sie sind ortlos, sie sind zeitlos gemeint. Man sagte schon, Roesch habe die männliche Figur zusehends aus seinem Themenkreis gestossen, weil männliche Aktivität weit mehr als das Wesen der Frau an den Gegenstand binde. Daran mag richtig sein, dass Carl Roesch alles meidet, was den Betrachter nur oder zuerst vom Thematischen anspricht. Die verglühten Gesichter – sie sind uns selten überhaupt je zugewendet –, begnügen sich mit knaptester Andeutung der Züge und verzichten schliesslich ganz darauf. Zuallermeist wenden uns die Roescheschen Figuren den Rücken zu, sie rücken von uns ab, wandern von uns weg, lassen sich in kein Gespräch, in keine Auseinandersetzung mit dem Betrachter ein. Sie werden zu Stelen, zu stillebenartigen, körperhaft nicht mehr bestimmbar, ausser Zeit, Alter und Ort genommenen Bildformeln. Es ist also nichts mit «Altweibermalerei».

Albert Knöpfli (aus Katalogvorwort)